

Reformbestrebungen in der Lehrerbildung der Westschweiz

Autor(en): **Gribling, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 10: **Sondernummer Lehrerbildung I**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man wünschen kann, bestehe nicht in der eigenen Behaglichkeit, in der eigenen Risikolosigkeit, sondern in der Hingabe ohne Berechnung, im Opfer der eigenen Bequemlichkeit, um den andern hingebend dienen zu können. Hiefür schaffe aber das Seminar selbst die Voraussetzungen und die Neigung durch Freiheitsgewährung. Das familiäre Milieu des Seminars baue sich auf den Beziehungen von Vertrauen und Freiheit auf. Nachdem die Seminaristen Wichtigkeit und Ziel ihrer Studien kennen, aus eigener Wahl ins Seminar kommen, da anderseits in Ferienkolonien, bei den Pfadfindern, in so vielen Erziehungsstätten die selbsterzieherische Gemeinschaftshaltung möglich ist, muß am Lehrerseminar dasselbe unbedingt erreichbar sein, zumal die Seminaristen nach so wenig Jahren bereits Führer von Klassen und ganzen Schulen sein müssen. Am Lehrerseminar sollen sie gewissermaßen die »Lehrlingsprüfung«, die Befähigungsprüfung für selbsterzieherische Freiheit bestehen.

Diese Freiheit, die in der persönlichen Verantwortung wurzelt und begrenzt wird durch die Rücksicht auf die Freiheit des Mitmenschen, kommt in einer bestimmten Anzahl äußerer Zeichen zum Ausdruck. So wird die Abfolge der Tagesordnung nicht durch irgendein Geläute angezeigt, weder das Aufstehen noch die Schulstunde usw. Im Studiensaal wie im Schlafsaal wird von einem Aufseher Umgang genommen. Erholung und Freizeit werden von den Seminaristen selbst geplant und organisiert oder freier Wahl in der Verwertung überlassen. Ordnung und Disziplin sind mehr durch

Wecken des persönlichen und gemeinschaftlichen Verantwortungsbewußtseins sichergestellt. Es sei auch sinnlos für beide Teile, jeden kleinsten Fehler zu bekämpfen, statt die innere Haltung des guten Willens zur Selbstvervollkommnung zu erziehen und dadurch das ganze erzieherische Bemühen zu erreichen, daß die guten Elemente in der Gemeinschaft führen. Nicht, daß es an Enttäuschungen gefehlt habe, berichtet der Direktor; aber die andern Seminaristen an der Freiheit zu bestrafen, weil sich ein Einzelner an ihr versündigt hat, sei Unrecht.

Wichtig sei, daß der christliche Familien- und Gemeinschaftsgeist im Ganzen herrsche:

Wohllollen, das den Kameraden immer unserer Liebe und Sorge »würdig« hält, freudige Liebenswürdigkeit, gegenseitiges Verstehen und Helfenwollen, auch im aufmunternden Wort, im geschenkten Lächeln, im frohen Gruß, in der diskreten Frage, in der Haltung, die vermeidet, was weh tut, und doch auch den leisen Hinweis aufs Unrecht dem Mitmenschen nicht versagt.

Diese ständige Selbstzucht in der Gemeinschaft fordert häufigen Verzicht aufs Bequeme, verbietet das Sichgehenlassen und erhält die Seele einfach und frisch.

Daß solches Gemeinschaftsleben erst durch die Religion verwurzelt und genährt werden kann, ist jedem einsichtig. Unterricht, Erziehung und Führung werden in Freiburg unter das Ziel christlicher Ganzheit und in den Gnadenstrom christlichen Lebens gestellt. Nn.

REFORMBESTREBUNGEN IN DER LEHRERBILDUNG DER WESTSCHWEIZ

Von K. Gribling SM., Seminarprofessor, Sitten

Die Westschweiz ist ein mannigfaltiges Gebilde, das eigentlich durch das eidgenös-

sische Leben zu einer engern Einheit zusammengeschlossen wurde; sie besteht aus

sechs Landesteilen, die wie Reiser dem bereits erstarkten Baum des Staatenbundes aufgepfropft und allmählich angeglichen wurden. Jedoch haben diese Reiser eine genügende Selbständigkeit behalten, so daß ihre Eigenart auch in ihrem Bildungswesen zum Ausdruck kommt.

Mit Pater Girard und Pestalozzi hinkt das Welschland im Zuge der pädagogischen Reformbestrebungen keineswegs hinten nach. Von diesen beiden Männern scheint ein Erneuerungsstreben ausgegangen zu sein, das noch heute nachwirkt und ausgleichend auf das gesamte Schulleben der Schweiz zur Geltung kommt; denn Pater Girard stammte aus einer französisch sprechenden Familie, empfing jedoch seine höhere Bildung im deutschen Sprachgebiet und übte seine pädagogische Tätigkeit dies- und jenseits der Sprachgrenze aus; Pestalozzi, der Zürcher, wird ebenfalls von der Westschweiz anerkannt, in der er selbst lange Zeit gewirkt hat.

1. Die Lehrerbildung.

In der Ausbildung des Lehrpersonals für die Volksschulen gehen alle sechs Landesteile ihre eigenen Wege.

Im Wallis hat sich die Seminarbildung je nach den auftauchenden Bedürfnissen stetig entwickelt. Im Jahre 1846 wurden zweimonatliche Sommerkurse zur Bildung bereits amtierender oder angehender Lehrer eingeführt; ein zweijähriges Lehrerseminar entstand im Jahre 1875 und wurde 1903 auf drei Jahre ausgedehnt. 1907 kam die zweisprachige Übungsschule hinzu und im Jahre 1924 wurde die Vorbereitungszeit der Lehrer und Lehrerinnen auf vier Jahre verlängert. Dann kam noch ein landwirtschaftlicher Ergänzungskurs hinzu, so daß die Ausbildungszeit der Walliser Volksschullehrer vier Jahre und ein Trimester dauert. Während die Marianisten das zweisprachige Lehrerseminar leiten, führen die Ursuli-

nerinnen das französische Lehrerinnenseminar in Sitten und das deutsche in Brig. Die Sittener Anstalt wurde in den letzten Jahren weitgehend ausgebaut, so daß jetzt daselbst für drei Schulgattungen gesorgt wird: für die Volksschulen, für die Haushaltungsschulen und für die Kleinkinderschulen.

Beide Anstalten nehmen die Übungsschulen sehr in Anspruch; zudem hospitieren und betätigen sich die angehenden Lehrer und Lehrerinnen während eines Monats in verschiedenen Volksschulen. Die Haushaltungslehrerinnen haben noch ein Praktikum in einem Hotelbetrieb zu absolvieren.

Im Kanton Freiburg werden die Volksschullehrer am staatlichen Lehrerseminar gebildet, das sich an die 2. Sekundarklasse anschließt und vier Jahreskurse umfaßt. Die Lehrerinnen erhalten ihre Ausbildung an der Seminarabteilung der städtischen Mädchensekundarschule und in privaten Seminarien. Die günstigen Verhältnisse der Universitätsstadt Freiburg bieten der Seminarjugend mancherlei Gelegenheiten zur Erweiterung ihrer Bildung.

Innerhalb der philosophischen Fakultät besteht ein erziehungswissenschaftliches Institut mit einer Abteilung für den heilpädagogischen Unterricht, die wesensgemäß den ärmsten unter den Volksschulkindern zugute kommt. Dort werden Heilpädagogen und Facherzieher herangebildet, wissenschaftliche Forschungen vorgenommen und heilpädagogische Schriften herausgegeben. Diese Abteilung, die von Prof. E. Montalta geleitet wird, steht mit Gebrechlichenanstalten als Beobachtungsstationen in Verbindung.

Im Berner Jura befinden sich das kantonale Lehrerseminar von Pruntrut mit vier Jahreskursen und das kantonale Lehrerinnenseminar von Delémont, dessen Schülerinnen drei Jahre im Konvikt und ein Jahr außerhalb als Externe zubringen. Die Aufnahme geschieht nach zurückgelegtem 15.

Altersjahr auf Grund vorausgehender Sekundar- oder Progymnasialbildung.

Der Kanton Waadt besitzt in Lausanne eine reichgegliederte Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt mit einer sechsklassigen Übungsschule. Diese Normalschulen weisen sechs Abteilungen auf: für Volksschullehrer (vier Jahreskurse), für Volksschullehrerinnen (vier Jahreskurse), für Haushaltungslehrerinnen (ein Jahreskurs für die Weiterbildung von Volksschullehrerinnen und anderthalb Jahreskurse für Absolventinnen des Gymnasiums); für Lehrkräfte an Hilfs- und Schwachbegabtenklassen, für Kleinkinderschulen (drei Jahreskurse) und für Nählehrerinnen (ein Jahreskurs).

Daß der Kanton Waadt mit den Möglichkeiten einer reichen Schul- und Universitätsstadt die Seminarbildung der Volksschullehrerschaft beibehält, ist ein deutliches Zeichen, daß er in diesem Bildungsgang unverkennbare Vorteile erblickt.

Die Neuenburger Schulbehörden scheinen keineswegs zu rasten. Sie haben die Dauer der Volksschule auf neun Jahre verlängert und die Werkstattarbeit für die Knaben, die Haushaltsarbeit für die Mädchen eingeführt. Den Schulen steht der kantonale ärztlich-pädagogische Dienst zur Verfügung. Ernährungs- und Kleidungs-hilfe ist vorgesehen. Die Programme sollen im Sinne einer Erleichterung durchgesehen werden.

Bisher erfolgte die Ausbildung der Volksschullehrkräfte in den drei Lehrerseminarien von Neuenburg, Fleurier und La Chaux-de-Fonds. Nun steht der Kanton im Begriffe, die hundertjährige Seminarbildung durch eine neuartige zu ersetzen. Zuerst sollen die zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen an den pädagogischen Abteilungen der Gymnasien einen allgemeinen Bildungsgang durchmachen, der drei Jahre und ein Trimester dauert und mit der pädagogischen Matura abschließt. Dann erhalten sie ihre Berufsausbildung an der Nor-

malschule, die mit dem kantonalen Gymnasium von Neuenburg in organischem Zusammenhang steht und drei Semester umfaßt. Schließlich ist ein monatliches Praktikum in jeder der sieben Übungsschulen vorgesehen. Bei dieser Ausbildung wird ein besonderes Gewicht auf Musik, Zeichnen, Handarbeit und Körperkultur gelegt. Auch sollen die Normalschüler Gelegenheit zu selbständiger Beobachtung in den Übungsklassen bekommen.

Im Kanton Genf werden an die zukünftigen Lehrer die höchsten Forderungen in bezug auf die Studien gestellt. Die Kandidaten für den Lehrberuf müssen die vollständige Mittelschulbildung durchmachen und eine Aufnahmeprüfung bestehen, wonach sie zum dreijährigen Bildungsgang zugelassen werden. Das erste Jahr ist den Stellvertretungen mit Probelektionen gewidmet; im zweiten Jahr wird das pädagogische Zeugnis an der literarischen Fakultät und am Institut für Erziehungswissenschaft erworben; das Schlußjahr ist der praktischen Ausbildung vorbehalten, die zum Lehrerpapier führt. Jedoch hat der patentierte Lehrer im Zeitraum von zwei Jahren noch eine pädagogisch-praktische Schlußarbeit vorzulegen, womit die Berufsbildung erst vollständig abgeschlossen ist.

2. Die Lehrerfortbildung.

Das während der Vorbereitungszeit begonnene und ziemlich weit gediehene Werk bleibt immer unvollendet und stellt an den Fortbildungseifer der Volksschullehrer stets neue Forderungen. Jeder Schulmann wird zwischen der Treue zum guten Alten und dem Anreiz durch das Neue hin- und hergezogen oder sogar gerissen. Die Mehrzahl der westschweizerischen Lehrkräfte behält gegenüber den Eiferern für neue Methoden eine kritische Ruhe und läßt sich von dem richtigen Gefühl leiten, daß in Erziehungssachen eine kluge Zurückhaltung, jedoch keine starre Abweisung am Platze ist.

Die rechte Haltung in diesen Sachen scheint uns in einem Bericht über das Waadtländer Bildungswesen L. Jd. einzunehmen, wenn er von gewissen pädagogischen Grundsätzen neuerer Prägung sagt, daß dieselben eher Stoff zu Redeübungen als zur Verwirklichung bieten; dann fährt er weiter: « Est-ce à rire que, dans les milieux officiels, on soit opposé à la libre recherche et à l'expérimentation à l'école?... Loin de là. Mais on laisse entendre très judicieusement que, tout en laissant aux maîtres une large part d'initiative, on ne saurait cependant admettre que les classes deviennent un champ d'expérience livré au gré de toutes les fantaisies et au hasard de conceptions dont le recul ne permet pas de mesurer la valeur. »

Trotz der einsichtigen Zurückhaltung sollen wir den Rat des hl. Paulus auch hier befolgen:

»Alles aber prüfet; was gut ist, behaltet.«

Bekannt ist, daß der praktische Sinn des *Walliser* Bauernstandes, aus dem die allermeisten Lehrkräfte hervorgehen, den blendenden Neuerungen abwartend gegenübersteht. Es muß zugegeben werden, daß Schulleute, die eigentlich keine Ferien genießen, da sie während der meist langen Zwischenzeit dem Verdienst in einem andern Beruf nachgehen müssen, sich in einer wenig günstigen Lage in bezug auf die Fortbildungsmöglichkeiten befinden. Aber das Volk und seine »régents« und »régentes« sind dem guten Neuen aufgeschlossen, wie es die hohen Besuchszahlen der Fortbildungsgelegenheiten seit zehn Jahren dartun.

Der 52. schweizerische Kurs für Schulreform und Handarbeit fand im Jahre 1943 in Sitten statt; von den 350 Teilnehmern waren 70 Walliser Lehrpersonen, die mitten im Sommer ihre Arbeit unterbrochen haben, um an ihre Weiterbildung zu denken. Im folgenden Jahr veranstaltete das kantonale Erziehungsamt einen eigenen Fortbildungskurs, der eine Woche dauerte

und 200 Teilnehmer zählte. Ein ähnlicher Kurs im andern Jahre bot 250 Lehrern und Lehrerinnen die willkommene Gelegenheit, sich methodisch weiterzubilden. Seither schuf das Erziehungsamt jedes Jahr solche Gelegenheiten, jedoch wegen der bedrängten Finanzlage seit zwei Jahren in beschränktem Maße.

Eine außerordentlich wichtige Neuerung ist die Verallgemeinerung der Haushaltungsbildung, der Herr Staatsrat C. Pitte-loud seine volle Aufmerksamkeit widmet, während sein französischer Sekretär M. Evéquo die Hebung der Fortbildungsschulen der männlichen Jugend anstrebt.

P. Girard strahlt sein Licht über die *Freiburger* Erde, wo der hundertste Jahrestag seines Todes würdig begangen wurde, ohne Überschwang, aber mit Überzeugung. Bei dieser Gelegenheit hat Frh. Prof. Dr. Laure Dupraz den berühmten Erzieher als den Psychologen des Kindes gefeiert. Von Mgr. Dévaud hat die Freiburger Lehrerschaft sehr viele Anregungen erhalten, deren Verwirklichung lange Jahre beanspruchen wird. Seit einigen Jahren beschäftigen sich die Freiburger Schulbehörden mit der Neugestaltung der Fortbildungskurse, so daß diese einen engern Anschluß an das Leben vermitteln.

Der diesjährige Ferienkurs an der Universität, der vom Institut für Pädagogik und angewandte Psychologie veranstaltet wurde, behandelte die Frage der Ganzheit in der Erziehung und bot eine ausgezeichnete Einführung in ein entscheidendes Schlüsselproblem der Schul- und Erziehungsreform.

In *allen welschen Landesteilen* herrscht ein reges pädagogisches Leben. Im Juni 1950 hielt die Société pédagogique de la Suisse Romande ihren 27. Kongreß, wo die Frage »Ecole publique et éducation nouvelle« besprochen wurde. Der Hauptreferent, H. Ad. Ischer, betrachtet als Merkmal der neuen Schule die Funktionalität. Was

will das bedeuten? Das heißt, daß sie sich auf die Bedürfnisse und die seelischen Interessen stützt, daß ihre Methoden und Programme sich um das Kind drehen, das sich von innen aus entwickeln soll. Hier kommt also die Autonomie des Kindes zum unzweideutigen Ausdruck.

Eine Umschau in der Westschweiz weist mehrere Schulfragen auf, die den Pädagogen am Herzen liegen: die Gruppenarbeit, die selbständige und persönliche Arbeit der Kinder, neue Fertigkeiten, der Arbeitsplan und das Ineinandergreifen der verschiedenen Fächer, die Beziehungen zu den Eltern u. a. m.

Um zu unterstreichen, wie herrlich weit es die neue Schule gebracht hat, wurde während des Kongresses eine Ausstellung veranstaltet, wo der Besucher unvermittelt von der alten Waadtländer Schule des XVIII. Jahrhunderts zur heutigen überging: zuerst die Landpostkutsche, dann das modernste Auto!

3. Die Reformbestrebungen im Lichte der erzieherischen Verantwortung.

So verschiedenartig die einzelnen Kantone die Bildungsfrage ihres Lehrpersonals für die Volksschulen lösen, so einstimmig scheinen sie im Willen zu sein, die Jugend des Landes verantwortungsvollen Erziehern anzuvertrauen. Ob alle Schulleute das notwendige Rüstzeug mit in ihren hehren Beruf bringen, ist eine andere Frage. Bezweifelt wird hiemit nicht die wissenschaftliche oder betriebsmäßige Befähigung als vielmehr die geistige Einstellung zu den weltanschaulichen, sittlichen und religiösen Werten.

Nehmen wir an, ein schlichter Lehrer vom Berge trete in den Saal, wo die pädagogischen Größen vom Welschland versammelt sind und das Wohl der öffentlichen Schule besprechen. Vielleicht würde es ihm ergehen wie einem Teilnehmer am

pädiatrischen Kongreß in Zürich, der sich die Frage stellte: »Wo ist denn bei all diesen gelehrten Verhandlungen das Kind, das einfache, anspruchslose Wesen, mit dem ich es seit mehr als vierzig Jahren zu tun habe?«

Es ist in der Tat nicht immer leicht, den Leitgedanken des schillernden Geredes vieler Reformen herauszufinden. Sie verwenden wohl äußerst viel Scharfsinn auf die Beobachtung von Einzelercheinungen, aber geben sich kaum die Mühe, das Wesen des Menschen zu erforschen. Insbesondere geht ihnen der Sinn für das Übernatürliche ab, das keinen physischen Gesetzen und Erfahrungsmethoden unterstellt werden kann.

Manche Neuerer nehmen es mit dem Schlagworte »Vom Kinde aus« zu wörtlich und geben vor, der Antriebe, das Vorrecht und die Eigenbestimmung gehöre dem Schüler insofern, daß das junge Wesen von jedem höhern natürlichen und göttlichen Gesetz unabhängig sei. Diese pädagogischen Naturalisten wollen die Jugend der höchsten Obrigkeit entziehen, um ihr desto leichter das Gesetz ihrer eigenen Willkür aufzwingen zu können.

Der pädagogische Naturalismus vergreift sich insbesondere und schwer an der Unschuld des Kindes und an der Sittenreinheit der Jugend, indem seine Anhänger die notwendige Beaufsichtigung und die Regeln der Klugheit vernachlässigen, eine verfrühte gefährliche sexuelle Aufklärung für alle ohne Unterschied und sogar in der Öffentlichkeit befürworten und die Unerfahrenen dazu noch der Gefahr aussetzen, um sie vorgeblich gegen die Sinnlichkeit abzuhärten. Leider sind diese irrig und verderblichen Ansichten auch in katholische Kreise eingedrungen, und zwar trotz der ausdrücklichen Mahnung des Papstes Pius XI. in seinem Rundschreiben über die christliche Erziehung der Jugend. In der Westschweiz sind zu verschiedenen Malen Stimmen verdächtig laut geworden, die die

Schranken der kindlichen Unversehrtheit niederreißen wollen.

Nach dem »Courrier« vom 23. November 1950, dessen Hauptschriftleiter, R. Leyvraz, den mutigen Kampf gegen die unsaubern Giftmischer führt, soll in der Schweiz eine Versammlung von besonders auserlesenen Erziehern stattgefunden haben, wo die Selbstbefriedigung der Kinder und Jugendlichen allen Ernstes gutgeheißen und als normales Mittel gegen die Zurückdrängung der Gefühle empfohlen worden sei. Gegen solche Anmutungen soll sich eine einzige Stimme erhoben haben, die jedoch unter dem Hohngelächter erstickt worden sei.

4. Zusammenfassung.

Ohne Zweifel hat die Westschweiz mit dem übrigen Lande einen starken Erneuerungswillen in den Schuleinrichtungen, Methoden, Gesetzen, öffentlichen Lasten und überhaupt im Sinnfälligen an den Tag gelegt. Die Lehrerschaft hat immer bessere Gelegenheiten bekommen, sich in mancherlei Richtungen hin auszubilden, während gleichzeitig ihre soziale Stellung gehoben worden ist. Die Kinder erfreuen sich vieler Erleichterungen und Begünstigungen.

Dürfen wir deshalb ohne weiteres von einem Fortschritt sprechen? Sind die Kin-

der besser geworden? Ist der sittliche Stand des Volkes gehoben worden?

Wir leben in einer tragischen Zeit. Gesetzt der Fall, es komme zum Äußersten und unser Volk sehe sich gezwungen, seine heiligsten Güter, Haus und Hof, Kirche und Gemeindehaus, Frau und Kind gegen einen frechen Angreifer zu verteidigen. Inwiefern hätte die Schule das Ihrige dazu beigetragen, das Erbe zu verteidigen, das die Väter mit ihrem Blut beschützt haben? Wo wäre der unerschütterlichste Mut zu finden, dort, wo bei allen bescheidenen Schulverhältnissen der Glaube noch tief im Herzen leuchtet, oder in den Bildungsstätten, wo die Jugend mit Kulturgütern überschüttet wird?

Der Wert der Bildung bewährt sich zur Zeit der Prüfung, des Einsatzes der Person für die höchsten Güter.

Wir dürfen unter keinem Vorwande den Eifer für die Aneignung und Mehrung der niedern Kulturwerte erlahmen lassen, sondern wir sollen

»vetera novis augere et perficere«.

Aber Toren wären wir, wenn wir es unterlassen würden, den jungen Seelen den Besitz der ewigen Güter der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung zu sichern.

EIN INTERVIEW ÜBER AUSLÄNDISCHE UND SCHWEIZERISCHE LEHRERBILDUNG

Beantwortet von Karl Stieger, Seminarlehrer, Rorschach

Da unser Mitarbeiter, Herr Karl Stieger, Seminarlehrer, Rorschach, in Deutschland an einer Reihe internationaler Tagungen über die Lehrerbildungsreform teilgenommen hat — letztes Jahr eingeladen vom Schweizerischen Vortragsdienst, dieses Jahr von der amerikanischen Erziehungsabteilung —, wandte sich die Schriftleitung an ihn mit einer großen Fragenliste, ihn bittend, in freier Auswahl einige dieser Fragen zu beantworten. Die Antwort, wovon hier ein erster Teil vorliegt, fügt sich in ausgezeichnete Weise in den Rahmen des

Sonderheftes, das die Lehrerbildung von Grund auf neu durchdenken lassen will.

Die Schriftleitung.

Welche Beurteilung hat die schweizerische Lehrerbildung in ausländischen Schulkreisen erfahren?

Die schweizerische Lehrerbildung, sofern sie nicht von einer grundsätzlichen Reform ergriffen wurde, wird ganz allgemein als veraltet bezeichnet. »So sind unsere